

bei einigermaßen günstigen Bodenverhältnissen eine dichte Grasnarbe, und dies macht dem bäuerlichen Besitzer diese Holzart um so werthvoller. Aus dem gleichen Grunde bildet auch die Lärche fast ausschließlich die Bestockung der sogenannten Bergwiesen, welche als nicht zum Waldblande gerechnet in manchen Thälern, wie zum Beispiel im Monsthal, einen nicht unbedeutenden Beitrag zur Holzproduction liefern, zumal solche Bergwiesen als ein wohl behütetes Privateigenthum nicht selten besser bestockt sind als der nebenanstoßende übermäßig ausgenützte Gemeindewald. Neben der Lärche theilt sich in diesem Gebiete hauptsächlich die wegen ihres Holzes und ihrer Früchte beliebte Zirbe in die Aufgabe, die Bestockung der obersten Thilstufen und der höchsten Waldregion zu bilden. Wenn auch in manchen Gebieten, wie zum Beispiel im Grödnertal, durch übermäßige Nutzung bereits stark zurückgedrängt, bildet dieselbe doch in einzelnen Thälern der Centralalpen, wie zum Beispiel im Ötztal, im Rauner- und Pfunderertal, im Sulden- und Martellthal noch einen ansehnlichen Theil der Bestockung; sie trägt hier mit ihrer — im Gegensatz zur Lärche — gedrungenen Form und der dichten, blaugrau angehauchten Benadlung wesentlich dazu bei, das sonst leicht einförmig wirkende Bild des reinen Nadelholzwaldes zu beleben. Sehr dankenswerth sind die Bestrebungen der Staatsforstverwaltung und der politischen Forstorgane, die Erhaltung und weitere Verbreitung dieser werthvollen Holzart durch Anpflanzungen zu sichern, zu welchem Zwecke eigene Zirben-Pflanzgärten an mehreren Orten angelegt worden sind.

Die vorwiegend den Kalkbergen angehörige Legföhre fehlt in vielen Thälern des Urgebirgsbodens in den Centralalpen ganz und hat im Ganzen hier nur geringe Verbreitung; an ihre Stelle tritt in brüchigen steilen Hochlagen zumeist die Grün- oder Alpenerele mit ihren undurchdringlich dichten Beständen. Außer dieser und der in den Thalsohlen angesiedelten Weißerele sind Laubhölzer in diesem ganzen Gebiete selten. Wohl findet sich die Birke, die ja wie die Kiefer unter den Nadelhölzern überall ihr Heim hat und mit dem schlechtesten Standorte vorliebnimmt, in den durch Streu- und Weidenutzung herabgekommenen, meist zunächst den Ortschaften gelegenen Berglehnen, wo sie im Verein mit einzelnen verbissenen Nadelholz-Jungwüchsen einen sehr lichten und kümmerlichen Bestand bildet, der jedoch kaum mehr auf die Bezeichnung als „Wald“ Anspruch erheben kann. Umso mehr verdienen jene einzelnen Laubholzgruppen oder auch kleinere Bestände von oft prächtigen Bergahornstämmen, von Eschen oder auch Linden (wie zum Beispiel bei Habichen im Ötztal) und anderen Laubhölzern als besondere und hier seltene Zierden der Landschaft die möglichste Schonung.

Abwechslungsreicher und freundlicher als das eben geschilderte ist das Waldbild in dem Gebiete der nördlichen Kalkalpen durch die hier häufige Beimengung von Laubhölzern, insbesondere der Buche, welche hier fast allenthalben meist eingesprenzt in den